

Der Erbsen-Streik im KZ Wapniarka

Es ist eine unglaubliche Geschichte, die sich in den Jahren 1942 und 1943 in einem Vernichtungslager in Transnistrien abgespielt hat. Der heute 93 Jahre alte Geza Kornis hat sie als junger Mann erlebt – und überlebt.

Von Hans Riebsamen

Ein Hungerstreik in einem Konzentrationslager. Und sogar ein erfolgreicher. Die zwölf Bewohner des Jüdischen Altenheims an der Bornheimer Landwehr, die an diesem Morgen zu ihrem wöchentlichen Gesprächskreis zusammengekommen sind, haben schon viele unglaubliche Geschichten gehört, und jeder hat selbst eine erlebt. Doch was Geza Kornis über seine Erlebnisse im KZ Wapniarka in Transnistrien erzählt, das verblüfft auch sie.

Transnistrien? Heute ist der östlich des Flusses Dnister gelegene Teil Moldawiens de facto ein eigener Staat, der allerdings international nicht anerkannt wird. 1941, nachdem Deutschland die Sowjetunion überfallen hatte, ging das zuvor sowjetische Gebiet an Rumänien, den Kriegsgenossen des Deutschen Reiches. Dorthin, ins 1941 errichtete KZ Wapniarka am Rande der Stadt Wapniarka – heute Ukraine –, hat die rumänische Regierung damals Juden deportiert. „Wapniarka“, sagt der einstige Häftling Kornis, „war ein Vernichtungslager – nur mit anderen Methoden als Auschwitz.“ Gewissermaßen ein kleiner Holocaust am Rand des großen Holocaust.

In Wapniarka wurden die Juden nicht vergast, sondern vergiftet. Mit Erbsen. Zweimal täglich erhielten die Häftlinge als Nahrung Futtererbsen. Deren wissenschaftlicher Name lautet *Lathyrus sativus*; es ist eine Platterbsen-Art, die als Viehfutter Verwendung findet, für Menschen aber giftig ist. Dass etwas nicht stimmte, merkten die Häftlinge erstmals im Dezember 1942, als die ersten Kameraden von Lähmungen an den Füßen befallen wurden. Im Februar 1943 wurden dann schon 600 Fälle gezählt – und Geza Kornis wurde klar, warum er bei seiner Ankunft in Wapniarka im September 1942 mit den Worten empfangen worden war: „Ihr befindet euch in einem Lager, das ihr entweder auf allen Vieren kriechend oder auf Krücken gestützt verlassen werdet.“

Kornis hat das KZ aufrecht auf zwei Beinen verlassen. Sein Kamerad Nicolae Manoliu auch. Heute, fast sieben Jahrzehnte später, kämpft Manoliu mit Lähmungserscheinungen an den Beinen. Er, der erfahrene Arzt, der im Jüdischen Altersheim in Bornheim wohnt und an



Kleiner Holocaust am Rand des großen Holocaust: Vom KZ in Wapniarka gibt es keine Fotos. Der oben abgebildete, im Lager angefertigte Holzschnitt von Aurel Marculescu zeigt Gebäude und Insassen. Geza Kornis wurde dort 1942 interniert. Mit seiner Frau Susanne lebt er inzwischen 93 Jahre alte Mann heute in Bad Homburg.

Foto Helmut Fricke
Abbildung: Hartung-Gorre-Verlag

dem wöchentlichen Gesprächskreis teilnimmt, führt seine Beschwerden auf die toxischen Erbsen zurück, mit denen die Häftlinge damals ernährt wurden – bis zu besagtem Hungerstreik. „Wir wollten lieber durch Kugeln sterben, statt als Krüppel zugrunde zu gehen“, erinnert sich Kornis. Drei Wochen lang verweigerten die Insassen von Wapniarka die Arbeit und die Aufnahme der giftigen Nahrung. Sie warfen die Säcke mit Fut-

tererbsen über den Zaun zurück. „Der Hunger war schrecklich“, aber die Lagerleitung gab schließlich nach und stellte Kartoffeln und zweimal wöchentlich Pferdefleisch zur Verfügung.

An den Juden des rumänischen Kernlandes ist der Holocaust vorbeigegangen. Zumindest an den meisten. Das Karpatenland war zwar Verbündeter der Deutschen, doch hat das Regime des Marschall Ion Antonescu sich der von

den Deutschen gewünschten Deportation aller Juden widersetzt. Bukarest war die einzige Großstadt im deutschen Einflussgebiet, in der Juden keinen Stern tragen mussten. Deshalb hat sich Rumänien später offiziell immer damit gerühmt, nicht am Holocaust teilgenommen zu haben.

Das KZ Wapniarka ist der Beweis des Gegenteils. Dorthin wurden 1942 linke Juden verschleppt, Kommunisten, wie

Kornis damals einer war. Aber nur jüdische Kommunisten. Überlebt haben Kornis, Manoliu und viele andere nur deshalb, weil sie als Häftlinge politisch organisiert waren und ein Kollektiv bildeten, das auf strenge Disziplin achtete. Typhus zu verhindern war eine der wichtigsten Aufgaben. Deshalb ließ ihre illegale Lagerleitung jeden Morgen Hemden und Unterwäsche der Internierten nach Läusen durchsuchen. Sie organisierte eine geregelte Wasserversorgung und ließ später sogar einen Waschraum mit Duschen einrichten.

Wapniarka war ein Eisenbahnknotenpunkt. Die Häftlinge mussten häufig Züge aus- oder umladen und kamen so in Kontakt mit Eisenbahnern, die Briefe an Angehörige zu Hause mitnahmen und Antworten, zuweilen sogar Geld zurückbrachten. Auf diese Weise erfuhr man im rumänischen Stammland von den Juden-Deportationen und den Lagern und Gettos in Transnistrien. In diesem und den anderen „befreiten“ Gebieten, also der Bukowina und Bessarabien, wütete der Holocaust nicht minder schlimm wie etwa in Polen oder Ungarn. Die rumänische Polizei und Armee ermordeten dort mit Unterstützung von SS-Tötungskommandos der Einsatzgruppe D etwa 160 000 Juden.

Dass Marschall Antonescu sich 1943 dem deutschen Verlangen nach einer vollständigen Vernichtung der rumänischen Jüdischaft verweigert hat, hängt nach Kornis' Überzeugung mit der Kapitulation der 6. Armee der Wehrmacht im Kessel von Stalingrad zusammen. Dort waren Tausende von rumänischen Soldaten an der Seite der Wehrmacht gefallen, und so wusste man in Bukarest früher als anderswo, was die Stunde geschlagen hatte. Ende 1943 begann die Regierung Antonescu damit, die nach Transnistrien deportierten Juden zurückzuführen. Kornis und die anderen Häftlinge im KZ Wapniarka waren schon im Juni 1943 in die „Freiheit“ entlassen worden. Allerdings nur in die „Freiheit“ des Gettos Olgopol oder des Lagers Grossulovo. Erst im Januar 1944 kam Kornis in seine Heimatstadt Temeşvár zurück, wo er in einem Arbeitslager als Steinbrecher arbeiten musste, bis er von der Roten Armee schließlich tatsächlich befreit wurde.

Heute ist Geza Kornis 93 Jahre alt. 1972 konnte der Außenhandelskaufmann dank der Fürsprache eines Freundes nach Deutschland auswandern. Er arbeitete als beglaubigter Dolmetscher und Übersetzer für Gerichte und Notare in Hessen. Deutsch ist seine Muttersprache, er hat sie von seiner Mutter Elise Kornis gelernt, einer Schriftstellerin aus Prag, die mit Franz Kafka bekannt war. Seine Erlebnisse hat er in einem dünnen Buch mit dem Titel „Überlebt durch Solidarität. KZ Wapniarka, Ghetto Olgopol in Transnistrien, Arbeitslager in Rumänien“, Hartung-Gorre-Verlag, niedergeschrieben.

„Es ist unsere Pflicht, dies alles zu erzählen“, sagt Kornis. Deshalb ist er von Bad Homburg ins Jüdische Altersheim nach Frankfurt gekommen. Seine Zuhörer an diesem Morgen wissen viel über den Holocaust, mehr als die meisten anderen hierzulande. Aber dass jüdische KZ-Häftlinge einmal einen Hungerstreik unternommen haben und damit sogar erfolgreich waren, das ist auch ihnen noch nie zu Ohren gekommen.